Eine Entschwafelungsanlage gegen Redesucht

Autor(en): **Herdi, Fritz / Wessum, Jan van / Matuška, Pavel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 31

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-614080

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

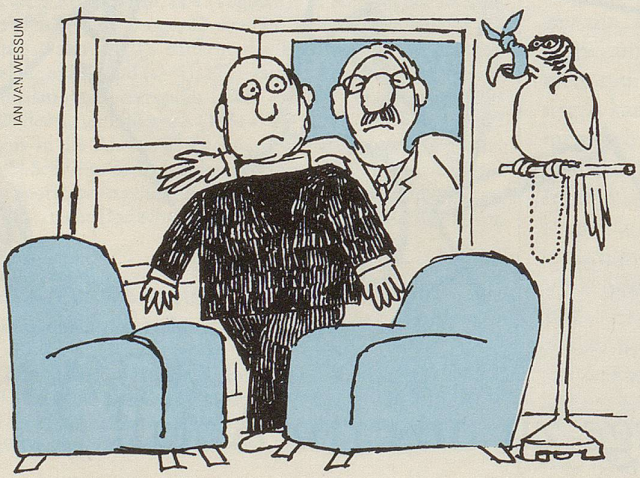
Eine Entschwafelungsanlage gegen

Bei einem Bankett waren der humoristische Schriftsteller Oliver Hereford und Generalmajor Jack O'Ryan die Ehrengäste. Der «Toastmaster», der die Redner anzukündigen hatte, rief, während er auf Hereford wies: «Mister Hereford wird nun zu Ehren dieses Anlasses ein Gedicht für uns improvisieren.» Aber Hereford winkte ab: «Nein, nein und dreimal nein! Lassen Sie lieber den General eine Kanone abfeuern!»

Gisela Schlüter, vor allem als Komikerin mit dem (von Moderator Heck vielleicht abgesehen) schnellsten Mundwerk am deutschen Fernsehen bekannt geworden, erzählte anfangs der siebziger Jahre, Professor Grzimek habe ihr einen guten Job angeboten. Nämlich: «‹Frau Schlüter, mit Ihrer grossen Klappe könnten wir Sie gut bei uns im Zoo gebrauchen, falls unser Nilpferd einmal ohnmächtig wird.› Frage ich: ‹Wozu?› Antwortet Professor Grzimek: ‹Für die Mund-zu-Mund-Beatmung.›»

Franz Josef Strauss formulierte 1987 zu den Bonner Koalitionsverhandlungen als CSU-Vorsitzender: «Was wir hier brauchen, ist eine Entschwafelungsanlage.» Und 1985 mokierte sich in der kantonsrätlichen Debatte um die Suchtprobleme in der Schule der Zürcher Erziehungsdirektor Alfred Gilgen über eine «weitere Sucht», nämlich auf die (von «Epos» abgeleitet) Epodiarrhöe oder Parlomanie, auf gut deutsch: Redesucht.

Zu einem ungewöhnlichen Verfahren sah sich 1964 am Bankett in der Festhalle der Schweizerischen Landesausstellung in Lausanne Bundesrat Hans Schaffner veranlasst: Die zu schwache Verstärkeranlage verunmöglichte es ihm, als Präsident der grossen Ausstellungskommission zum Pressetag seine Ansprache zu halten. Lachend trat der Magistrat ans Mikrophon, erhob die Dokumentationsmappe mit den vervielfältigten Texten der offiziellen Reden und gab den Anwesenden zu bedeuten, sie seien im Besitze dessen, was er ihnen sagen wolle. Arg in Verlegenheit geriet dadurch Radio Sottens, das in der vergeblichen Erwartung einer Direktübertragung Musik senden musste.


IAN VAN WESSUM

Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel verband 1975 die Zusage, am 900-Jahr-Fest des Stadtteils Feuerbach teilzunehmen, mit der Frage: «Muss i da a Red halte?» Die Antwort, ebenso schwäbisch, kam prompt: «Noi. Sie brauchet bloss kurz aufstande. Wisset se, die Feuerbächer wellet trenke (wollen trinken)!»

Als Albert Einstein als Ehrengast bei einem Bankett des Swarthmore Colleges eine Rede halten sollte, erhob er sich und sagte: «Meine Damen und Herren, es tut mir aufrichtig leid, aber ich habe nichts zu sagen. Sobald ich etwas zu sagen habe, komme ich wieder.»
Darauf setzte er sich. Anderthalb Monate später liess er den Präsidenten telegraphisch wissen: «Jetzt hätte ich etwas zu sagen.» Und der College-Präsident veranstaltete abermals ein Bankett.

Ein beliebter Pfarrherr und Nichtzürcher, der im Züribiet ein Paar getraut hatte, sprach am Hochzeitsbankett ziemlich früh, bemerkte aber einleitend: «In meiner eigentlichen Heimat dürfte ich, dortigem Brauch gemäss, erst als letzter reden. Die Leute dort oben behaupteten nämlich, nach einem dreistündigen Hochzeitsessen sei nur noch der Pfarrer nüchtern genug, um eine Ansprache halten zu können.»

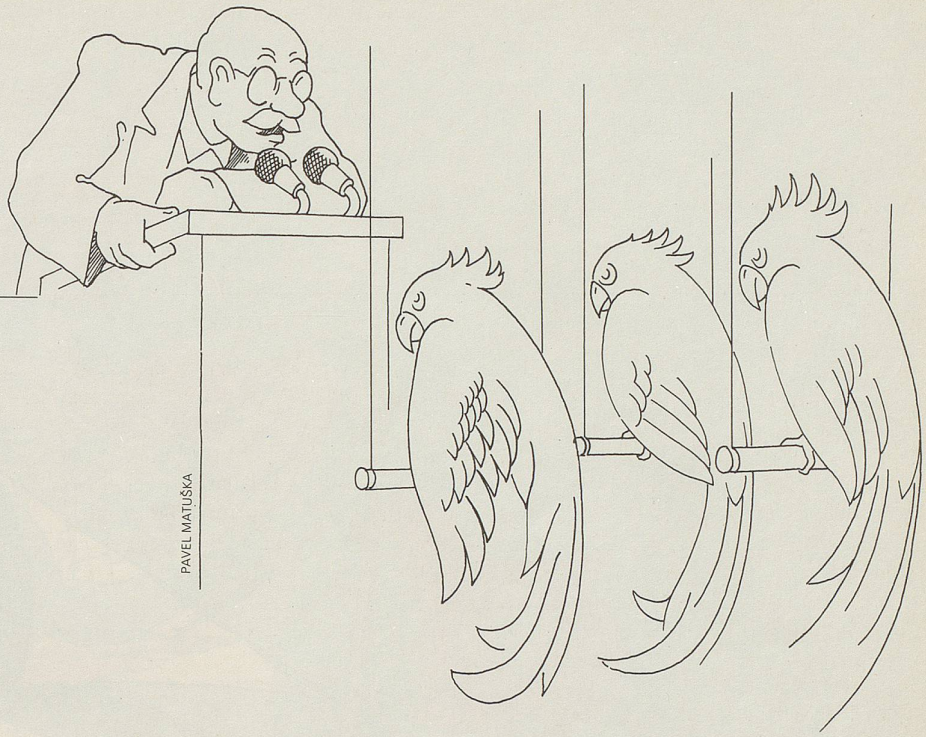
Der österreichische SPÖ-Politiker Franz Jonas, 1965 Bundespräsident geworden, war kein Freund ausführlicher Reden. 1971 ging es um seine Wiederwahl in das Amt des Bundespräsidenten. Damals hielt er seine legendär gewordene Winzig-Wahlrede: «Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! Rüstiger Siebziger bittet um Verlängerung seiner Arbeitsbewilligung.» Es klappte.

Kaiser Ferdinand der Gütige, vom Volk auch «Gütinand der Fertige» genannt, liess sich von seinem Kanzler alles rapportieren,

nomen est omen Staubsaugervertreter verkaufen Staubsauger. Versicherungsvertreter verkaufen Versicherungen.

Anekdotisches rund ums Reden, gesammelt von Fritz Herdi

Redesucht



was es zu rapportieren gab, hörte aber nicht immer genau zu. Eines Morgens schien dem Kanzler, der Kaiser sei ganz besonders aufmerksam und überaus intensiv bei der Sache. Er gab sich Mühe, referierte ausführlich und freute sich, dass der Kaiser keine Einwände zu machen hatte. Plötzlich rief der Kaiser triumphierend: «Hundert!» und trat gutgelaunt von der Estrade: Er hatte, am Kanzler vorbei, die Kutschen gezählt, die unten durch die Hofburg fuhren.

Heidi Adele Albrecht, Frau des niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht, sagte 1984 in einer Ansprache vor Landfrauen im Kreis Leer zum Thema Familie: «Mein Referat ist so aufgebaut, dass Sie zwischendurch ruhig mal einnicken können.»

Winston Churchill war bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs schon seit drei Jahren Erster Lord der Admiralität. Er wurde viel angegriffen und sagte von einem seiner Kritiker, Lord Beresford: «Man kann ihn am besten unter jene Redner einreihen, die, bevor sie aufstehen, nicht wissen, was sie sagen werden; wenn sie sprechen, nicht wissen, was sie sagen; und wenn sie sich niedersetzen, nicht wissen, was sie gesagt haben.»

Einer der wortkargsten Politiker war («Mir hat noch nie geschadet, was ich nicht gesagt habe») der US-Präsident Calvin Coolidge (1872–1933). Als Vizepräsident wurde er an einer grossen Einladung in Washington gefragt: «Gefällt's Ihnen in Washington, und sehen Sie einen Unterschied zu Ihrer Heimat Massachusetts?» Calvins Antwort: «Ja.» Er war zu keiner weiteren Erklärung zu bewegen.
Und in den zwanziger Jahren war eine Schallplatte im Handel, auf der ein bekannter Schlagersänger eine Rede des Präsidenten Coolidge ankündigte: «Und Coolidge sagte». Dann folgte lediglich eine Pause von drei Minuten.

Zu einer beliebten, auch in der Schweiz sehr verbreiteten («ich meinti» und «ich glaube, mir töörftid») Redemasche reimte einst Autor Schwarzfischer in der *Süddeutschen Zeitung* unter dem Titel «Hilfswörter» dieses: «Ich würde meinen, dass wir sollten, / ich möchte glauben, dass wir tun. / Ich könnte schwören, dass wir hätten. / Wir haben leider nicht. Was nun?»

Der bedeutende englische Richter Lord Hewart wurde an einem Bankett zu später Stunde, nachdem schon diverse ausgiebige Reden gehalten worden waren, zu einem Speech aufgefordert. Er begann: «Ich habe mir daheim überlegt, dass ich vielleicht früh, vielleicht spät reden müsse, und ich habe zwei Ansprachen vorbereitet: eine kurze, und eine, die etwas länger ist.»
Die Zuhörer atmeten erleichtert auf in der Annahme, Hewart werde jetzt, zu später Stunde, die kürzere Rede wählen. Aber er fuhr fort: «Ich habe mich entschlossen, gleich beide Ansprachen zu verlesen.» Darauf Publikumsseufzer voller Enttäuschung.
Hewart danach: «Zuerst die kurze Rede, sie lautet: ‹Danke!› Und jetzt die längere, sie lautet: ‹Danke vielmals!›» Die Gäste applaudierten begeistert.

Bei einem Wettbewerb in New York sollte die kürzeste und originellste Tischrede preisgekrönt werden. Sieger wurde ein Franzose, der nicht mit geistreichen Pointen die Redner zu überbieten versucht hatte, sondern angesichts der gedeckten Tafel nur geniesserisch mit der Zunge schnalzte.

Die Stuttgarter Schüler-Zeitschrift *Impulse* brachte 1969 dieses Silbenrätsel:
bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla
bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla
bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla
bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla
bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla
bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla – bla
Zu finden sind: 1. Vorschläge der Bundesregierung für Ost-West-Gespräche. 2. Kanzlererklärung zur Hochschulreform. 3. Beschwichtigung des Innenministers zu Notstandsgegnern. 4. Regierungssprecher bei Verteidigung der grossen Koalition.

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 5. November!

Es stimmt nachdenklich, wenn sich Politiker ungeniert damit brüsten, Volksvertreter zu sein. *gk*